

Gefilmt statt geholfen: Jugendliche greifen eine 12-Jährige an

Zürich-Schwamendingen LetzteWoche wurde eine Schülerin spitalreif geschlagen. Ein Experte ordnet ein.

«Hey, stopp!» – mit diesen Worten sollte eine grössere Gruppe jugendlicher eine 12-Jährige aufgefordert haben, stehen zu bleiben.

«Ich habe nach hinten geschaut (...) und mich gefragt, was habe ich jetzt gemacht?», so schilderte die Schülerin gegenüber «Züri Today» den Beginn einer Attacke am Freitagabend in der Nähe ihrer Schule Leutschenbach in einem Wohnviertel.

Ein Mädchen habe sie zu sich gerufen und mit ihr über einen «Vorfall geredet», der vor etwa zwei Jahren passiert sei. «Nachher hat sie mich an den Haaren gezogen (...), zuerst zweimal mit dem Fuss und dann mit dem Knie» getreten. Wegen der starken Schmerzen habe sie in dem Moment nur schwarz vordem Augen gesehen. Am Ende soll die Täterin die 12-Jährige weggeschubst haben, sie fiel ins Gebüsch.

Eine Kollegin habe der Verletzten dann geholfen, die daraufhin ihre Mutter selbstständig habe anrufen können. Die Schü-

lerin musste im Spital behandelt werden. Inzwischen ist sie wieder zu Hause.

Traurig findet sie, dass ihr nicht nur niemand geholfen habe, sondern mehrere Schülerinnen und Schüler die Attacke gefilmt hätten.

Doch wie ist Gewalt unter Jugendlichen zu erklären – auch vor dem Hintergrund der Tötung einer 12-Jährigen Mitte März in Deutschland durch fast gleichaltrige Klassenkameradinnen –, und sind Mädchen als Opfer und Täterinnen häufiger von Gewalt betroffen als früher?



Denis Ribeaud, Kriminologe Uni Zürich. Foto: John Flury (Obsoquas.ch)

Denis Ribeaud vom Jacobs Center der Universität Zürich forscht seit Jahren zum Thema Jugendgewalt. Er leitet auch die Zürcher Jugendbefragungen, die seit 1999 Tausende Schülerinnen und Schüler über ihre Gewalterfahrungen sowohl als Opfer als auch als Täterinnen und Täter befragt hat. Für ihn ist der Vorfall in Schwamendingen ein klassischer Fall von Jugendgewalt, die nach 2014 wieder zugenommen habe, darunter insbesondere Raub, Erpressung und sexuelle Gewalt.

Bei Schul- und Cybermobbing hat die Studie zuletzt die bisher höchsten Gewalttraten seit Beginn der Befragungen festgestellt. Beim Schulmobbing werden fünf Ausprägungen unterschieden: Schlagen und Treten; Drohung und Erpressung; Sachen zerstören; Auslachen und Beleidigen sowie Ausschliessen und Ignorieren. «Je jünger eine Schülerin oder ein Schüler ist, desto gefährdeter ist sie oder er, Opfer von Schulmobbing zu werden», sagt Ribeaud.

Eine allumfassende Erklärung für den Anstieg von Jugendgewalt gebe es nicht. Es liessen sich jedoch, so Ribeaud, Risikofaktoren belegen, welche die Wahrscheinlichkeit für Delikte erhöhten. Dazu zählten etwa geringe Selbstkontrolle, der Konsum von legalen und verbotenen Substanzen, Gewalt in der Familie, Schulschwänzen oder Gewalt befürwortende Wertvorstellungen.

Die kindliche Gewaltkurve

Gewalt kommt laut Ribeaud gerade unter Jüngeren relativ häufig vor. «Das höchste Aggressions- und Gewaltpotenzial liegt im Alter von rund vier Jahren und nimmt danach stetig ab», sagt der Wissenschaftler. Ein Zwischenhoch an Aggression und Gewalt setze mit der Pubertät ein. «Aber mit zunehmendem Alter werden Gewalt und Aggression gesellschaftlich immer weniger toleriert.» Gleichzeitig steige indes die schwere und gegen unbekannte Opfer gerichtete Gewalt.

«Das führt dazu, dass die Gewaltkurve in der Kriminalstatistik erst mit rund 18 Jahren ihren Höhepunkt erreicht.»

Die Mitgliedschaft in gewalttätigen Gruppen und Cliques sieht Ribeaud als Risikofaktor, selbst Gewalt und Mobbing zu verüben. Zwar sei die Anzahl gewalttätiger Gruppen im Untersuchungszeitraum 2014 bis 2021 nicht gestiegen, die bestehenden hätten dafür mehr Gewalt verübt.

Die Frage, ob Mädchen häufiger als Opfer und Täterinnen von Gewalt betroffen seien als früher, lässt sich laut Ribeaud nicht so einfach verallgemeinern. Körperverletzungen gegen Mädchen hätten zwischen 2014 und 2021 kaum zugenommen, sexuelle Nötigungen jedoch stark. Keinen wesentlichen Anstieg gibt es beim Anteil von Mädchen als Ausführende von Gewaltdelikten. Buben sind als Täter rund viermal häufiger als Mädchen vertreten.

René Laglstorfer